

**Predigt zum Berggottesdienst am Schreckenber
am Tage vor St. Anna, 25. Juli 2021**

Hiob 28,1-7.9-12

Pfarrer Karsten Loderstädt,

Bergprediger der „Berg- Knapp – und Brüderschaft Frohnau“ Annaberg-Buchholz

Lesung aus dem Buch Hiob im 28.Kapitel

Es gibt Stellen, an denen findet man Silber, und einen Ort, an dem man das Gold wäscht.
Eisen wird aus der Erde geholt und Kupfer aus dem Gestein herausgeschmolzen.
Die Dunkelheit kann´s nicht verhindern,
der Mensch stößt bis in die letzten Winkel vor – bis zum verborgenen Gestein in dunkler Tiefe.
Knappen aus der Nähe und Fremde, längst sind sie vergessen,
haben Schächte in den Berg geschlagen.
Ohne Halt für die Füße hängen sie an Seilen,
schweben über´m Abgrund, fern von den Menschen.
Oben auf der Erde wächst Getreide für das Brot,
aber in der Tiefe funkelt es wie Feuer.
In ihrem Felsgestein kann man Edelsteine finden
und Körner von Gold entdeckt man dort.
Kein Raubvogel kennt den Weg dahin,
nicht mal das Auge des Falken hat ihn erspäht.
Allein der Mensch legt Hand ans harte Gestein, gräbt sich tief durch die Berge.
Er treibt Stollen hinein in den Fels und entdeckt dabei lauter kostbare Schätze.
Wo Wasser eindringt, dämmt er es ein.
Wo etwas verborgen ist, bringt er´s ans Licht.
Aber die Weisheit, wo ist sie zu finden?
Wo ist der Ort, an dem man Einsicht gewinnt?

Worte der Heiligen Schrift

Verehrte Bergbrüderschaften, liebe Freunde und Gäste, Schwestern und Brüder!
Drei Linien will ich ziehen, wie drei Schächte im Grubenfeld. Drei Baue, aus denen wir fördern können. Bemüht, die Erzstufen der Weisheit und Einsicht anzubrechen und Ausbeute zu haben.

Die erste Verbindungslinie führt aus dem Berginneren hinaus und hinauf auf die Kuppe des Berges.
Das ist die Vertikale. Nur mit Fahrten bzw. dem Förderkorb zu bewältigen. Wir sind hier oben auf dem Plateau des Schreckenberges zusammen. Um uns her die großartige Schöpfung Gottes. Felder, Wiesen, Luft und Licht. Der weite Himmel über uns. Über Tage zu sein bedeutet, klare Luft atmen können, weder böse Wetter noch herabstürzendes Gestein fürchten müssen. Sich orientieren können. Für uns ist das selbstverständlich. Tiefer bedacht, ist es ein Geschenk.

„*Herr, deine Güte reicht soweit der Himmel ist.*“ Der Psalmeter bringt sein „Glück auf!“ mit diesen Worten zur Sprache. Wenn wir hier oben stehen, dann vermag man sich kaum vorzustellen wie es in der Tiefe zu geht. Wo der Bergmann in Finsternis, Enge und Luftnot die Strecke anfährt. Sein Gezäh bei der Hand.

Das schwache Geleucht hütend wie seinen Augapfel.
Mit jeder Schaufel Geschiebe kämpfend, es abzutransportieren,

und dem Gerinne, Herr zu werden.

Wie eindrücklich beschreibt das Buch Hiob bereits den Bergbau. Redet vom Wagemut unter Tage. Vom Fündig werden. „*Der Mensch stößt bis in die letzten Winkel vor...*“ – so hörten wir das in der Lesung, die uns der Knappschaftsälteste gehalten hat. *Bis in den letzten Winkel* – und trotzdem bleibt einiges unentdeckt, bleibt verborgen und unantastbar. Der Berg hütet seine Schätze und gibt sie nicht Preis.

Wie sieht es im Schreckenbergraus? Hier, in der Tiefe, unter unseren Füßen? Könnten wir uns vorstellen, 60, 80 Meter und noch weiter hinabzufahren. Ich behaupte: Es bräuchte Mut und keiner von uns könnte genauestens Auskunft geben, was einen dort erwartete, worauf man stoßen würde.

Wie es an anderer Stelle im „Keller unserer Bergstadt“ um Gänge und Gruben bestellt ist, schrieb kürzlich erst die „Freie Presse“ unter dem Titel: „Bergbau-Folgen: Erhebliche Gefahr unter Annaberg entdeckt“.

In der Tat: Die Sicherungsmaßnahmen durch die Kameraden der „Bergsicherung Schneeberg“ bleiben für uns ebenso wichtig und unabdingbar, wie sie für die Ausführenden gefahrvoll und unkalkulierbar sind. Fast alles ist mit mühsamer Handarbeit verbunden. Nur zwei Männer sind in der Lage auf knappstem Raum zu arbeiten.

Dass ein Tagesbruch im einstigen Klostergelände verhindert werden konnte, verdanken wir denen, die heute beherzt anfahren. Nicht, um zu fördern, sondern zu erkunden, zu beräumen und dann zu sichern. Diese Arbeit gilt es zu würdigen, den Einsatzbereiten zu danken.

Und – ich erlaube mir diese kurze Nebenbemerkung in der Predigt – wie grotesk: Erst hören wir, dass es trotz intensiver, kostspieliger Vorplanung nicht zum Bau des neuen Finanzamtes kommen wird. Und daraufhin dann noch, dass es einen Tagesbruch hätte geben können, bei dem das bestehende Gebäude im Erdreich versunken wäre. So als ob sich der Berg das Silber, das man ihm nahm, zurückholen wollte. Gott Lob - es ist nichts und niemanden etwas passiert.

Zurück zu den drei Verbindungslinien. Die erste aus dem Berg hinauf und hinaus auf die Kuppe.

Jetzt die zweite, die sich daraufhin auftut wie ein lettiger Gang. Vom Berg, hier oben, hinüber zur Kirche, die Horizontale. Denn die Kirche, unseren „Bergmannsdom“ St. Annen, verstehe ich als den Mittelpunkt der Ansiedlung, die vor 500 Jahren als die „Neustadt am Schreckenberge“ entstand. Und: Die genau vor 520 Jahren, nämlich 1501, durch Kaiser Maximilian ihren Namen, „St. Annaberg“, verliehen bekam. Wie verkünden doch Hänge und Halden eindrücklich: „Alles kommt vom Bergwerk her“. Dadurch wuchs die Stadt zu einem prächtigen Gemeinwesen heran. Der Silbersegen brachte Reichtum. Aber er allein erhält kein Leben. Sein Schwinden führte in Armut hinein. So rasant St. Annaberg“ einst erblühte, so spür- und sichtbar verging die Herrlichkeit.

Denken wir nur an den verheerenden Stadtbrand von 1604, denken an das bescheidene Leben nicht nur in Zeiten des entbehrungsreichen Wiederaufbaus, vielmehr auch in Jahrhunderten danach.

Der Silbersegen verebbte. Der Segen Gottes, des großen Bergfürsten blieb. Er erhält uns bis heute am Leben. Lässt uns hoffen. Stiftet Sinn. Führt uns zueinander. Und er lässt uns hoffentlich – dankbar sein.

Wenn Weisheit und Einsicht zu Recht kostbarer gelten als Gold und Silber, wenn sie dennoch in ihrer Ganzheit, ihrer umfänglichen Tragweite von uns unerreicht sind, dennoch aber so viel: Weise ist, allem, was Geschaffen ist, mit Ehrfurcht zu begegnen.

Gott hat uns den Lebensraum und die Lebenszeit geschenkt. Wir sind Empfänger. Nicht die Absender, nicht die Macher dessen, was Leben schafft und Leben erhält. Jede und jeder von uns hat seine Gabe und Aufgabe. Hat sein Tun und seine Zeit. Auch das offenbart zeichenhaft der Bergblick von hier oben auf Stadt und Kirche. Dort drüben spielen Alltag und Sonntag.

Gott, der große Bergfürst hat zudem wie der Herr Oberbergverwalter das Gedinge vereinbart. Allerdings nicht, für eine gewisse Arbeitsleistung entsprechenden Lohn zu empfangen. Sondern den Segenslohn zu erhalten ohne Nachweis der Ausbeute. Die Kuxe der Liebe Gottes sind dein. Völlig steuer- und Abgabefrei.

Als Knappe unseres Herrn, dürfen wir erleben, wie „taubes Gestein“, dieser ganze Abraum unserer Schuld nicht kräftezehrend von uns beseitigt werden muss. Der Bergfürst wird selbst zum Haspelknecht, befreit uns von der Last und führt uns ins Freie. Er saigert unsere Herzen. Und er gibt uns Zubeiße, dass wir täglich neu ans Werk gehen können, damit wir - wie ich schon sagte - die Erzstufen der Weisheit und Einsicht anbrechen.

Zwei Linien sind gezogen. Aus dem Berg auf die Kuppe. Vom Berg hinüber zur Kirche. Die dritte Linie ziehe ich in der Kirche, vom Knappen, am Kanzelaufgang, quer durch das Kirchenschiff zum Altar. Das ist die Diagonale.

„Man bricht Stollen durch die Felsen und alles, was kostbar ist, sieht das Auge“ hörten wir von Hiob. Der Ganghauer kam am Tage eine Fingerkuppe weit voran. Sein ganzes Bergmannsleben, oft nicht länger als vier Jahrzehnte, werden es weniger als 200 Schritte sein. Was trieb ihn an? Was gab ihm Mut? Was ließ ihn Schlägel und Eisen aufeinander schlagen?

Es war einerseits die Notwendigkeit, Geld für das tägliche Brot und ein Dach überm Kopf zu verdienen. Andererseits, und das nicht zum geringeren Teil, war es das Vertrauen auf den Herrn, der seine Heiligen wie die *Erzmacher St. Wolfgang, Barbara* oder die *Heilige Anna*, deren Namenstag wir morgen begehen, ihnen zur Seite stellte.

Es war schließlich die Weisheit, sich niemals auf sich selbst allein zu verlassen, sondern auf das Wirken Gottes, auf sein Eingreifen, seine Bewahrung, seinen Segen. In welcher Weise sich dieses auch immer auswirkte.

Darum der Knappe am Aufgang zur Kanzel – ein weises Bild zur Mahnung: Ohne Gott geht's nicht. Denn alles kommt von ihm her und führt zu ihm hin. Die Linie ist hergestellt.

Die sich im Übrigen auch in der Namensgebung vieler Stollen und Gruben abbildet, beispielsweise: „*Gottesgabe*“ oder „*Himmelsfürst*“, oder, wie in Cunersdorf, ein Flacher, das ist ein Erzgang Richtung Süden, der einen ganzen Satz als Namen empfing: „*Bergmännischer Gott, tue die Klüfte auf!*“ Allein durch solche Bezeichnungen werden eine Lebensauffassung und Einstellung deutlich.

Liebe Schwestern und Brüder, ich habe versucht, drei Linien zu ziehen.

Aus dem Berginneren hinauf die Kuppe, von unter Tage zu über Tage.

Dann vom Berg hinüber zur Kirche und Stadt. Also vom Ort unbebauter Schöpfung, dem Bergmassiv, hinüber zu dem, was Menschen geschaffen haben und fernerhin erschaffen werden.

Schließlich die dritte Linie, vom schaffensreichen Tun des Menschen, sinnbildlich des Knappen im Stollen hinauf zur Kanzel, dem symbolischen Ort für das Schöpfer-Wort. Dem Wort des Segens. Der uns Ausbeute schenkt, die Leben heißt.

Dass es gelinge. Bis zum Tage des reichen Anbruch's der Ewigkeit. Amen und Glück auf!